

Das Lied.

Was mit zwingenden Gewalten Deine Seele nach sich zieht, Wie gelernt und doch behalten, Ist ein Lied.

Was so leicht wie Vogelschwingen, Vern von deinen Lippen flieht, Süßer Laut und süßes Klingen, Ist ein Lied.

Was gleich eines Sternes Funkeln Tröstend fällt in dein Gemüt, Wenn des Schicksals Wege dunkeln, Ist ein Lied.

Doch was einer ausgeflügelt, Wo man Müß und Arbeit sieht, Wenn auch höchste Kunst sie zügelte, Ist ein Lied.

Fertig, wie die Floden schweben, Wenn ins Land der Winter zieht, Tritt vollendet in das Leben Eines Lied.

Der Geldschrank.

Novelle von Regoffie.

Rosbeck und Morinet war es gelungen, sich in ihrem sonderbaren vielseitigen Handel zu einer gewissen Wohlhabenheit emporzuarbeiten. Seit langen Jahren assoziiert, hatten sie abwechselnd in allem Möglichen spekuliert — in Diamanten und Edelsteinen, in alten Tapetenhängen, in persischen, chinesischen und japanischen Teppichen, in Autographen, in Grundstücken auf dem Sportplatz.

Der große hagere Rosbeck mit dem Adlerprofil, mit buschigen Augenbrauen, grauem Haar und dem harten Blick eines Vogels war ganz und gar der vollendete Gegenpart zu Morinet, der, wohlgenährt wie eine alte Waage, seinen Schmerzbauch spazieren führte und jeden lächelnd und mit durchdringenden Augen ansah, deren helles Blau in seinem roten, verschwommenen Gesicht glänzte.

Die beiden Teilhaber hatten ihr Geschäftslokal in Paris, doch wohnten sie im Bellevilleviertel in einem alten, zweistöckigen Hause, das ein verwitterter Garten und eine grobe, schmucklose Mauer von der Straße trennten.

Die Liebe spielte schon lange keine Rolle mehr in ihrem Dasein. Doch Morinet, dem sanfteren der beiden, war noch etwas von der alten Herzergüte geblieben. Er hatte ein armes Mädchen von der Straße angenommen — eine Waife, deren Eltern schon gestorben, als sie kaum zwölf Jahre alt sein mochte.

Rosbeck hatte dieses Kind nicht gerade wohlwollend behandelt. Sie bediente sie zwar, die kleine Felia, doch lebte und atmete sie auch bei ihnen — sie kam ihm vor wie eine gefräßige Ratte.

Die zarte und heitere Felia war ganz die eigenartige Pariserin, die sich durch ihre Gerandtheit, Anmut und Scharfsinn auszeichnet. Rosbeck fand allerdings, sie esse zuviel, Morinet hingegen berief sich auf ihre Fähigkeiten als Näherin und Haushälterin. Und so wurden endlose Unterredungen geführt, sobald das Mädchen abends zu Bett gegangen — endlose Unterredungen über das, was sie einerseits für den Haushalt sparte und andererseits verbrachte.

Rosbeck wurde schließlich sehr gegen sie eingenommen, und in langsam wachsender Wut haßte er bald Morinet selbst — ihn, der so unbekannt gewesen, die mittellose Waife in ihr Haus zu bringen.

Felia merkte es bald, doch kam sie ihrem Feinde nicht weniger freundlich entgegen, der aber trotzdem von Tag zu Tag schweigsamer und mürrischer wurde. Sein Geiz schien mit der Zeit noch immer zuzunehmen und sein Herz in dem jede gefühlvolle Regung schon längst erlöschten, verhärtete sich langsam — wie jene Dolchspitze, die man in geeigneten Querschnitten kristallisiert sieht.

Ganz im Gegenteil zu Rosbeck schenkte Morinet Gefallen am Leben zu finden — er trug sich mit dem Gedanken, sich von der Arbeit zurückzuziehen und sich nicht allzu weit von Paris ein Heim einzurichten — in einer schönen schattigen Weingegend. Da die beiden Teilhaber nur noch sehr entfernte Verwandte besaßen, hatten sie ihr ganzes Vermögen dem vermachte, der den andern überleben würde.

So sahen sie auch an einem bitterkalten Winterabend an dem warmen Kamin im Speisezimmer, das von einer Dampflampe mit grünem Porzellanstrahl erleuchtet wurde. Felia war bereits in ihr Zimmer gegangen, und sie sprachen leise in größter Seelenruhe von ihren Geschäften. Man hatte weit besser geliebt als gewöhnlich, und Morinet, der sich gern leiblich etwas zugute tat, hatte auf Jurensen des gelassenen Rosbeck — wie sonderbar — eine flache alten Wein getrunken, der sein Gesicht purpurrot färbte, ihm gutmütige Blüde einog und seinen Kopf ein wenig verweirte. Sie schätzten in Gedanken ihre Reichthümer ab, und Rosbeck

machte schließlich den ganz natürlichen Vorschlag:

„Wenn wir uns den Geldschrank einmal anschauen ...?“

„Ah ... das ist ein Gedanke!“ beriefte sein Freund, dessen lustige Augen wie glühende Kohlen leuchteten. Dieser Geldschrank hatte nichts gemein mit jenen grauen Schränken aus massivem Eisen, die kaum die Höhe eines Menschen erreichen und nur halb so breit sind wie eine Kommode.

Das Möbelstück des Kompagniegeschäfts Rosbeck und Morinet bestand gewissermaßen aus einem dunklen Kabinett — in der dicksten Mauer und im Innern mit Eisen ausgeglichen wie ein Panzerschiff. Die schwere Tür war braun getrichen wie die Wände des Speisezimmers, so daß der Besucher auch nicht eine Spur von ihr zu entdecken vermochte.

Rosbeck entnahm einem Geheimfach die Schlüssel des Geldschrankes, zündete eine Kerze an und öffnete feierlich die Tür. Die drei komplizierten Schlösser ließen ein mannigfaltiges Getöse hören, und nachdem der Mechanismus einen Augenblick gepfeift, öffnete sich die Tür ohne jedes Knirschen — geräuschlos wie die eines Tempels.

Die beiden Teilnehmer meinten gern in diesem Gemach, in dem sie sich ohne sonderliche Unbequemlichkeiten aufhalten konnten, und wo Diamanten, Rubine, wertvolle Kleinodien, alte und neue Münzen und blaue, leicht beschmutzte Kassenheine auf eisernen Regalen sorgfältig geordnet waren.

Die Arbeit von dreißig langen Jahren ... stammelte der trunken taumelnde Morinet, der vorsichtig eintrat, um die Gegenstände und Papiere aus größerer Nähe zu beobachten. Auch Rosbeck musterte sie bei dem matten Kerzenschein mit ersten Augen. Dann betastete er sie mit seinen langen, knochigen Händen — ein sonniges Gefühl kam über ihn.

Im Hintergrunde des Schrankes heulte sein ganz mit sich beschäftigter Freund sich über ein Kästchen mit schweren, goldenen Armabändern ...

Obne daß die geringste Erregung sich auf seinem Gesicht widerspiegeln hätte, zog Rosbeck sich plötzlich mit dem Licht in der Hand aus dem Schrank zurück — er ließ seinen Teilhaber im Hintergrunde, tief die Tür in aller Ruhe zu und drehte den Schlüssel um. Morinet glaubte im ersten Augenblick an einen schlechten Streich, und mit vorwurfsvoller Stimme, die der andere gar nicht hören konnte, murmelte er:

„Aber ... ich halte das für schlecht, für sehr schlecht!“

Der andere draußen verhöhnte ihn, und mit jener kalten Ruhe, die so oft gewisse Verbrecher charakterisiert, sagte er zu sich selbst: „Bah, er braucht noch eine ganze Stunde! Er ist betrunken — er wird erliden und man glaubt an einen Schlagfluß. Die Kleine oben hat die ganze Nacht hindurch einen festen Schlaf — wenn ich wiederkomme, ist es längst geschichen.“

Und er ging geräuschlos hinaus und wanderte durch die nebeligen Straßen.

Trotz der Trunkenheit aber begann sein Teilhaber nach einigen Minuten das Entlegliche seiner Lage zu ahnen — die Thür würde sich nicht mehr öffnen. Er wartete ... und eine jähe Angst kam über ihn und erschütterte ihn wie ein eiskaltes Brausebad. Wie der Lebendigbegrabene fühlte er sein Blut urplötzlich zum Herzen strömen, und in diesem eisernen Gefängnis, in diesem unzerstörbaren Sarg, ermah er mit namenloser Verzweiflung die ganze Ohnmacht seiner Bemühungen — empfand er die ganzen Schrecken des nahen, langsamem Erstickenstodes ...

Mit geballten Fäusten hämmerte er an die Wände des Schrankes und suchte die entsetzliche Tür mit den Fingern zu erschüttern — es war vergebens. Er rief, doch was half es ihm? Er hätte eben mit aller Kraft der Erde in einem Grabgewölbe ohne Ausgang kriechen können. Da aber kam eine wahrhaftige Wut über ihn und schüttelte ihn, und in seinen lebensschafflichen Ausdrücken verlor er alles um sich her, er zerriß die Papiere und Banknoten, trampelte auf die Geldstücke und Schmutzfaden, heulte wie ein wildes Tier und plötzlich kam ihm der Gedanke, sich den Kopf einzurennen an dem Eisen seines Grabgewölbes, um der Angst und den Kämpfen des Erstickenstodes zu entkommen ...

Während dieser Zeit war Felia in ihrem Zimmer im zweiten Stockwerk. Doch sie schlief nicht, sie war aufgewacht bei dem Kreischen des Gittertores, als Rosbeck das Haus verlassen. Sie wachte nicht, denn weder der eine noch der andere der Teilhaber ging gewöhnlich zu dieser späten Stunde fort. Noch lange horchte sie in der Stille, sie hörte nur fernes Wagenrollen oder ein schwaches Pfeifen der Glendbahn ...

Doch ihr scharfes Ohr ließ sie bald dumpfe Schläge vernehmen, die von unten zu kommen schienen. Sie glaubte an einen Kampf, an einen leicht möglichen Diebstahl — mürrisch ließ sie hinauf.

Das von den Flammen des Kamins erleuchtete Speisezimmer, dessen Luft von der erlöschenden Lampe

berpfeift wurde, war leer. Nur in den langen Zwischendämmen drangen Morinet's Fußtritte gegen die Geldschrankwände durch die tiefe Stille ...

Gerieben und neugierig wie alle jungen Mädchen, hatte sie nach kurzem Spionieren schon in den ersten Tagen ihres Hierseins das Vorhandensein des Geldschrankes entdeckt, und jetzt zweifelte sie keine Minute, daß jemand darin eingeschlossen sei. Sie näherte sich der eisernen Tür, mo in diesem Augenblick alles ruhig war, und klopfte. Aus dem Innern antworteten einige Schläge. Sie legte das Ohr an die Wand — ein Seufzen drang zu ihr wie aus weiter Ferne ...

Zuweilen hatten die Teilnehmer des Abends den Geldschrank geöffnet, da sie glaubten, das Mädchen sei schon zu Bett gegangen. Doch regungslos hinter der Tür stehend, hatte Felia das Liden des Verdrickmechanismus gehört, und sie kannte ihn, ohne das Häubwort, ohne den geheimnisvollen Seufzer zu besitzen.

Den Schlüssel, den Schlüssel finden — das war ihr erster Gedanke. Metodisch selbst im Verbrechen, hatte Rosbeck ihn an den gewohnten Platz gelegt. Sie steckte ihn in das erste Schlüsselloch. Doch sie kannte die Buchstabenkombination nicht oder wenigstens nicht die Zahl der Zähne, die man in alphabetischer Ordnung schieben mußte, während man den Schlüssel von rechts nach links drehte — angsterfüllt hielt sie inne. Der Gefangene aber mußte dieses Wort wissen. Doch wie es von ihm ertönen? Man hörte sich nicht. Auch das Schlüsselloch war nicht durchgehend. Sie klopfte — er antwortete mit einem kurzen Schlag. Da drehte sie den Schlüssel in der Deffnung hin und her, um ihn wissen zu lassen, daß sie sich mit ihm beschäftigte. Und in der Hoffnung, er könne ihre Stimme dennoch schwach vernehmen, stieß sie einen langen, durchdringenden Schrei aus — Morinet erkannte, daß sie es war, seine Felia, die ihn retten wollte ...

Es ist eine oft beobachtete Tatsache, daß in gewissen ersten Stunden des Lebens der Gebante wie ein elektrisches Fluidum von einem Wesen zum andern übergeht — ohne Worte. Da Felia an den Geldschrank klopfte und den Schlüssel bewegte, kam jetzt in dem beginnenden Todeskampf eine Ahnung über ihn — klopfte sie nicht, um das Geheimnis der Kombination von ihm zu erfahren? Bei jedem Schlag mußten drei Buchstaben, und zwar A, C und J geschoben werden. Um nun den ersten Buchstaben anzudeuten, klopfte Morinet einmal, hielt dann inne. Für den zweiten gab er fünf Schläge und darauf neun für den dritten. Und Felia hatte ihn verstanden — in drei Minuten hatten ihre kleinen, zarten Hände den Mechanismus spielen lassen und öffneten die schwere Tür.

Selberstündlich und mit hochrotem Gesicht stürzte der Unglückliche aus seinem Gefängnis und sank auf die Knie mit den Worten: „Gott, dir sei Dank, dir sei Dank, meine Tochter.“

Er weinte zu Felias Füßen ...

„Hat er Sie eingeschlossen?“ fragte sie, indem sie dieses „er“ zornig betonte.

„Ja.“

„O, dieses Schewal!“ seufzte sie leise.

Was sollten Sie nun tun? Ihn erwarten, ihn bei den Gerichten anklagen — sich rächen?

Langsam kam Morinet wieder zu sich — er schlug sich an die Stirn, verließ die Tür des Geldschrankes wieder und legte den Schlüssel an den für ihn bestimmten Platz.

Dann ging er mit ihr in eins der oberen Zimmer.

Zwei Stunden später schlich Rosbeck leise wie eine Ratte in das Haus zurück — ein wildes Lächeln verzerrte seine Züge. Er zündete seine Kerze an, nahm die Schlüssel und wollte den Geldschrank — wollte das Grab öffnen!

In dem Augenblick aber, wo er den langen Schlüssel in das Schlüsselloch schob, ging eine Zimmertür auf — ganz in ein Leuchtend eingehüllt, erschien eine weiße Gestalt ...

Der Verbrecher erbeute — das Gepensiß blief stumm und näherte sich einige Schritte. Rosbeck wich zurück. Da ließ das Leuchtend den Kopf der Gestalt frei — Morinet, denn dieser war es selbst, zeigte ein aufgedunsenes Gesicht und bis zum Hals mit jenem eigenartigen Blau gefärbt, das die Erdrosselnähe hervorbringt — es hat einen kreberrregenden Anblick.

Es war Rosbeck, als sei ihm der Dolk zugehört — die Angst, die wirkliche, entsetzliche Angst, frampfte ihm das Herz zusammen. Denn wie er meinte, hatte niemand sein Opfer befreien können, und es war die Seele des Toten, die da vor ihm aus dem Boden emporwuchs.

Da glaubte er, der Unglückliche, an die materielle und wirkliche Erscheinung seines Freundes.

Immer noch stumm und mit drohender Gedrde auf die Tür deutend, hielt das Gebend den Weidelmörder auf seinem Platz festzabann — regungslos in einer Haltung, die wildes Entsetzen ausdrückte.

„Gnade!“ riefte Rosbeck. „Gnade.“ Morinet's Hand berast ihm. Ein

auszugehen. Meiner er sank auf den Boden nieder.

Hinter einer Tür verborgen, mochte Felia dieser Szene bei. Morinet hatte für die tragische Komödie Zug um Zug im voraus mitgeteilt. Aber obwohl sie zugegen gewesen, als Morinet sich wie ein dem Grabe Entfiegener verkleidete und sich durch Schminke und Farbe das Aussehen eines Erhängten gegeben, kehte sie doch in qualvollster Erregung ...

Da Rosbeck sich schließlich nicht mehr rührte, heugte Morinet sich zu ihm hinab und sprach mit ihm. Doch sein Mitleid kam zu spät — der Weidelmörder war tot.

Der Schreck hatte diesen hageren Körper zusammenbrechen lassen — in der Absicht, ihn einfach durch die Furcht für immer aus dem Laufe zu jagen, hatte Morinet seinen Teilhaber hinüber befördert in die andere Welt — der Tod hatte seine Rache genommen für den Raub, den das unerlöschene Mädchen ihm entriß.

Schneesturm.

Von Katharina Zitelmann.

Kenia Pawlowna stand am Fenster ihres Zimmers, das in der zweiten Etage des Gutshauses lag, und schaute in den dämmernen Abend hinaus. Es war 3 Uhr vorbei. In einer halben Stunde mußte er hier sein. Um 2 Uhr 10 Minuten kam der Zug in Berenkowo an — dann noch 14 Werst! Was war das für ihn! Sicher hatte er morgens sein Pferd dahin vorausgeschickt und selbst noch seinen Dienst besorgt, um nicht um Urlaub bitten zu müssen. So brauchte er höchstens anderthalb Stunden hierher. Und wenn er an der Station einen Schlitten nahm — auch der machte es in derselben Zeit! Wie schrieb er? „Zieh flieg zu Dir, süße Taube, und raube Dich mir wie der Adler, wenn sie Dich nicht gutwillig geben. Aber nicht jerschießen will ich Dich, wie der König der Lüfte seine Beute, sondern beintragen in ein warmes Nest und Dich lieben — lieben.“ — Kenia warf den Kopf zurück, und ein jauchsender Laut entrang sich ihren Lippen.

Wenn er nur erst da wäre! Wie er sie küssen würde — küssen — küssen — Wie dunkel es schon war! Besorgt schaute sie auf den Himmel, der tiefer grau über der weiten Ebene hing.

Von unten schallte Lärm von Stimmen, der Klang von Gläsern zu ihr herauf. Auf ihre Lippen legte sich ein Zug der Verachtung und des Widerwillens.

„Wie sie schreien! Der Hundel wird mit Wodka begossen! Seit 12 Uhr sitzen sie da und schadern um mich! Nun scheinen sie einig zu sein. Wer hat gesagt? Papa oder er? Papa gewiß! Er gibt mich nicht unter Preis fort. Der erste Dichtwast ist ja reich genug, um zu bezahlen! Und heute abend soll Verlobung gefeiert werden! Mamas Geburtstag — die Verwandten sind alle zur Stelle.“

Wie verliebt er mich angeblinzelt hat beim Frühstück! Und Rosen, kostbare Rosen, langstielige, hat er mir verehrt! Wie hoch er die wohl bezahlt hat? Mit zwei Rubeln das Stück sicherlich! Ja, er hat es! Sie seufzte und verjank in Nachdenken. Dann lachte sie leise. Aber Wladimir ist mir doch tausendmal lieber, ohne Geld und ohne Rosen. Wie er küssen kann! Wie schön er ist!

In ihrem Säalzimmer nebenan brannten die Lampen. Sie ging, die Tür zu schließen, weil der Schein sie verhinberte, draußen noch etwas zu erkennen. Da fiel ihr Auge in den dem Eingang gegenüberhängenden großen Spiegel, der ihr Bild widerstrahlte. Wohlgefällig betrachtete sie sich. Das weiße Spitzenkleid stand ihrer dunklen Schönheit gut. Aber die Blumen fehlten. Sie nahm ein Paar der Rosen, die der Freier da unten ihr geschenkt hatte, und bestückte sie im Haar und an der Brust. Ja, so war's recht! — Nein, nein, Wladimir würde eiferfüchtig werden — pah! Sie würde ihn schon beruhigen, ihm beweisen, daß sie nur ihn liebte. Wenn der Papa die Einwilligung verweigerte und auch der Onkel, der ihr noch nie einen Wunsch verlag, die Zulage nicht geben wollte — nun dann stöß sie eben mit Wladimir. Aber der Onkel würde gewiß helfen! Wladimir würde ihn schon zu gewinnen wissen. Wie sah seine Stimme zu Schneidels verstand — wie seine schwarzen Samtangen malandolisch leuchteten! Wer hätte da widerstehen sollen! Gleich wenn er kam, mußte er mit dem Vater sprechen, und deutete abend — ja, ihre Verlobung sollte gefeiert werden, aber nicht mit dem fetten Wladowski, sondern mit ihm, dem Geliebten.

Da, was war das? Ein Pfeifen der Ton fuhr durch den Ofen — ein beulender folgte — dann Klang es, als ob ein Kind in Schmerzen jammerte — Kenia stürzte zurück an das Fenster und schloß hinter sich die Tür. Die Stren an die Scheiben, die Gänge an das vorstehende dämmernere Derg gedrückt stand sie und harrete hinaus. Schneesturm! Zu sehen nichts als eine wirbelnde, tausende weiße Wolke, die eine ungewisse Stelle in

der dunklen Nacht verbreitete. Und der Sturm heulte und pfiß wie wilde Wölfe, die die Beute wittern. Schneesturm! Du Fürchterlicher nahst jetzt, in dieser Stunde, um mein Glück zu töten? Oh, sie mußte, was er bedeutete. War sie ihm nicht beinahe selbst zum Opfer gefallen. Zu Weihnachten voriges Jahr war es gewesen — vormittags, als sie nach der Station gefahren war, um den Bruder abzuholen. Da, mitte Wegs war das Unwetter gekommen — und der alte Kutscher, der hier in Glenfowo geboren war und die Steppe im Umkreis von fünf hundert Werst auf Schritt und Tritt kannte, war stundenlang umhergeirrt und hatte die Station nicht zu erreichen vermocht. Als der Sturm sich gelegt, merkte er, daß er immer im Kreis herumgefahren war und ganz nah bei dem Dorfe sei. Man hatte sie erlarrt vor Kälte und Angst aus dem Schlitten getragen, dem Tode nah. Und Wladimir war fremd in der Gegend. Wenn er im Schlitten kam — der Jämischschiff würde ihn retten. Aber zu Pferd! Er kam sicher zu Pferd! Dafür war er Gular. O Wladimir, Wladimir — dort irrst du in Todesnot! Und ich stehe hier und kann dir nicht helfen! Niemand kann dir helfen als Gott und die Heiligen!

Und Kenia stand und stand, und der Sturm tobte. Die Uhr auf dem Flu schlug drohend vier — und sie schlug fünf Uhr. Da kam Postkoffel von unten, ob Kenia nicht endlich mit dem Ankleiden fertig sei.

Sie antwortete, daß sie Kopfschmerzen hätte und bis zum Mittagessen zu ruhen wünsche. Dann schloß sie die Türen ab — und stand — und wartete — und horchte auf den rauchenden Aufrubr draußen — und auf den in ihrem Herzen.

Gegen sechs Uhr kam die lustige Gesellschaft von Bettern und Cousinen die Treppe herauf. Sie hämmerten und klopfen an die verschlossene Tür und riefen und lachten und forberten Kenia auf, nun endlich zu erscheinen. Die Suppe werde gleich aufgetragen, und sie wären hungrig und würden alles aufessen, wenn sie nicht käme. Aber Kenia öffnete und antwortete nicht. Da erschien die Mutter — und der mußte die Tochter schon die Tür erschließen.

„Kenia, was ist denn mit dir?“ fragte Frau Olga ängstlich. „Heute gerade, wo Ivan Golowski da ist, sperst du dich hier ein? Mein Goldherz, bereite uns keinen Kummer! Du machst eine standesgemäße Partie! In Seide wird er dich kleiden und Perlen und Edelsteine wirst du tragen! Du weist, wir haben nicht viel, und deine Brüder kosten mehr als gut ist. Ach, was schmach' ich da! Er wartet mit Sehnsucht auf dich. Du kannst dich freuen über den Bräutigam. Er ist ein stattlicher Mann, ein schöner.“

„Ein fetter, widerwärtiger Kerl ist er“, unterbrach Kenia zornig den Redeschwall. „Er leckt sich die Lippen und schmatzt beim Essen.“

„Aber Kind, Kind“, rief die Mutter, „das tut ja nichts! Du wirst dich schon an ihn gewöhnen. Reich ist er, und der Vater hat dich ihm versprochen. Die Verlobung soll beim Dessert verkündet werden. Wir warten alle mit Ungeduld auf dich. Was soll er denn von deinem Benehmen denken?“

„Was er Lust hat, Mutter. Bis sieben will ich warten. Vorher komme ich nicht!“ Dabei blieb sie.

Die Mutter mußte sich schon entschließen, ohne ihre eigenwillige Tochter in die Gesellschaft zurückzuführen — und um den Freier bei guter Laune zu erhalten, erlief sie eine lange Geschichte von dem Unwohlsein Kenias, das sie genau beschrieb. Trotzdem aber würde das arme Kind, das untröstlich sei über ihr Mißgeschick, nach dem Essen erscheinen.

So plötzlich, wie er gekommen war, endete der Schneesturm. Er brauste vorüber auf seinen wilden Rossen, und über die weiße wegloste Ebene breitete sich die Zimmertede, mit Sternen gestickt, ruhig und klar. Kenia stand noch inner und harrete, ob auf der weiten Fläche sich ein schwarzer Punkt zeige, ob sich ein Leben regte in der nächstlichen Stille. Aber das weiße Reichtum bedeckte die Steppe und lullte in Schlaf, was unter ihr noch atmete.

Mit einem Gesicht so weiß wie das Leinwand, das sie trug, ging Kenia um sieben Uhr in das Speisezimmer, wo man beim Dessert und schon halb trunken war.

„Wie schön sie ist“, sagten die Gäste, „aber man sieht, daß sie leidend ist.“

Und dann sah sie neben Golowski, der ihre Hand an seine Lippen führte und ihre Schmeichelworte und Liebesbeteuerungen zuließerte. Und der Vater verkündete mit lallender Zunge ihre Verlobung. Sie empfing die Glückwünsche der Verwandten, Onkels und Tanten schlossen sie gerührt in die Arme, und der Bräutigam schmückte sie mit einem Halsband, das tausend Rubel gekostet hatte. Der Fettel mit dem Breite lag noch in dem Fut, in dem er es ihr überreichte. Kenia lächelte zu allem und taunt Champagne mit den andern und ließ an, und als um neun Uhr der Ball begann, war sie es, die am lebhaftesten tanzte.

Spät nachts erst war es still in Gutshaus von Glenfowo. Kenia Pawlowna stand wieder oben an ihrem Fenster. Still und weif war die Nacht, von einer Sichel des abnehmenden Mondes matt erhellt. Wie ein großer Kirchhof lag die russische Steppe, über die der Schneesturm hingefahren.

„Gott hat es so gewollt“, sprach das schöne Mädchen ergeben. „Gut, daß es schon heute so gekommen ist. Wer weiß, ob Wladimir mich glücklich gemacht hätte! Er war sehr arm.“ Sie legte das prächtige Halsband ab und betrachtete es genau. Wie die Diamanten funkelten! Dann suchte sie ihr Lager auf — und schlief bald ein.

Am nächsten Mittag fanden ein paar Bauern aus dem Dorf den schönen Wladimir und sein Pferd begraben im Schnee. Sie brachten die Leiche auf den Gutshof und legten sie in der Scheune nieder.

Alle gingen, den Toten zu sehen — nur Kenia nicht. Einer der Bettern erkannte ihn und benachrichtigte sofort das Regiment. Voll Bedauern besprach man den Unglücksfall und munterte sich, wie der junge Offizier hierher verlagene sei.

„Wollte er am Ende zu uns?“ fragte die Mutter die Tochter. „Du kanntest ihn wohl vom Garnisonsball her? Vielleicht beabsichtigte er, Besuch bei uns zu machen?“

Kenia zuckte gleichgültig die Schultern. Der Schneesturm war durch ihr Herz gegangen.

Geliebten-Anekdoten.

Der berühmte Theologe Tholud hatte von jeher eine gewisse Neigung zum Apaten gezeigt, die im Alter immer stärker herortrat. Einen Studenten, der zum ersten Male bei ihm zu Gaste war, pflegte er z. B. fast regelmäßig mit der Frage in Verlegenheit zu versetzen: „Lieben Sie meine Frau?“ — Errolend und verlegen verneint der Befragte und bekommt darauf den itafenden Vorwurf Tholuds zu hören: „St denn das aber christlich?“

Heinrich von Treitschke war bekanntlich so gut wie taub. Bei Verhandlungen pflegte einer seiner Freunde ihm das Wichtigste von den Reden und Vorkommnissen aufzuschreiben, z. B. in den Fraktionsitzungen der Nationaliberalen Reichstagspartei, der Treitschke angehört hat, der Abgeordnete Wehrenpferd. In den Plenarsitzungen setzte der taube und reddegewaltige Offizier sich auch wohl neben die Stenographen und las, nachdem er sich deren Debattenchrift angeeignet, die Reden mit. — Da er taub war, so sehnte ihm das Maß dafür, wie laut er selbst sprach, und so kam es vor, daß er eine Bemerkung, die nur vertraulich für den Nachbarn bestimmt war, ganz laut, für alle vernommen machte. Als in einer Sitzung der damals noch ungetriebenen Heibelberger philosophischen Fakultät es sich um die Berufung eines Direktors handelte und auch die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fächer sich an der Beratung beteiligten, sagte Treitschke seinem Nachbarn donnernd ins Ohr: „Was geht das die Philosophen und Wissenschaftler an?“ — Umgekehrt mißbrauchte der Nationalökonom Knies einmal Treitschkes Taubheit und verabschiedete sich nach einer Sitzung, in der Treitschke gleichfalls durch eine ähnliche konfidentielüberlaute Bemerkung Sturm erregt hatte, von ihm mit den Worten: „Gute Nacht, altes Vabu!“

Alexander von Humboldt bewohnte in Berlin seit langen Jahren das Haus Oranienburgerstraße 67; eines Tages kündigte ihm sein Hauswirt und der Gedanke des bevorstehenden Umzugs erliefte den Geliebten bei seinen umfangreichen Sammlungen, seiner großen Bibliothek usw. begreiflicherweise mit Grauen. Auch Joseph Wendelsohn, dem Begründer des bekannten Bankhauses, der auch Humboldts Bankier war und diesem oft in seinen selbständigen Geländeten beigestanden hat, klagte der berühmte Forscher sein Leid. — Am Radmitage desselben Tages erhielt Humboldt einen Brief von Wendelsohn, er könne ungehindert wohnen bleiben, solange es ihm beliebt, sein Hauswirt erlaube ihm dies gern, sein Hauswirt sei jetzt — Wendelsohn.

In viel früherer Zeit (1807) hatte Humboldt in einem Seitenhause des Georgelichen Gartens gemohnt; ebendort wohnte zu gleicher Zeit auch Johannes von Müller, der Historiker, und — auf demselben Grundstück in einem Gartenhause mitten im Garten — der Philosoph Nieth. Der Eigentümer des Grundstücks, der reiche Braunkohlendrenner Georg, pflegte jedem, der seine Renagerie, will sagen: sein Haus, bestaunte, auch „seine Geliebten“ vorzusellen. „Der hab ich den berühmten Müller, hier den Humboldt, hier auch den Nieth, der aber nur ein Philosoph sein soll.“

Nach der Blitterwache.

„Ist die Ehe Deiner Freundin eigentlich eine glückliche.“ — „Ja, sie hängt bereits an ihrem ersten Mann nicht vergessen zu können!“